15ter Jahrgang. 1tes Quartal.

Wochenblatt für das Fürstenthum Oels.

Dieses Blatt erscheint allwöchentlich Freitags in einer Nummer, und zwar mehrentheils in einem Doppelbogen größten Formats. Der Subscriptionspreis beträgt für das Vierteljahr nur 7½ Sgr., einzeln aber kostet das Blatt 1 Sgr. — Inserate werden spätestens bis Donnerstag Mittag 12 Uhr angenommen: in Oels in der Expedition dieses Blattes, in Poln. Wartenberg in der Stadtbuchdruckerei. Die Insertionsgebühren betragen pro Zeile nur 1 Sgr., bei Wiederholungen jedoch bloß die Hälfte. — Unentgeldlich werden in demselben aufgenommen: Mittheilungen von bemerkenswerthen Ereignissen aller Art z. B. von verdienstlichen Handlungen, Erfindungen, Entdeckungen und seltenen Funden, Jubiläen, Natur-Erscheinungen, Feuer- und Wasser-Schäden, Hagel- u. Gewitter-Schlag und anderen Unglücksfällen, von merkwürdigen Geburten und Todesfällen rc., um deren Mittheilung die Redaction ganz ergebenst bittet.



Ein Volksblatt

zur Erheiterung, Unterhaltung, Belehrung und Nachricht.

(Redaction, Schnellpressen-Druck und Verlag von A. Ludwig.)

№ 9. Freitag, den 3. März. 1848.

Historisches Tages-Register der Vorzeit. (Dritte Folge.)

10te Woche.

D. 4. März 1711. Der russische Senat wird als oberstes Reichscollegium erklärt.

D. 5. März 1793. Die Franzosen nehmen Gertrudenburg ein.

D. 6. März 1629. Der Kaiser Ferdinand II. giebt das Restitutionsedict für die Katholiken.

D. 7. März 965. In Schlesien findet das Christenthum Eingang.

D. 8. März 1801. Die Engländer landen bei Abukir in Aegypten.

D. 9. März 1742. Die Preußen erobern Glogau.

D. 10. März 1793. Anfang des Terrorismus im Revolutionstribunal.

Franklin's Grabschrift,

von ihm selbst verfaßt.

Der Körper — Benjamin Franklin's, eines Druckers — liegt hier — gleich dem Bande eines alten Buches, — dessen Blätter zerrissen — dessen Titel und Vergoldung verwischt sind, den Würmern zur Speise. — Das Werk selbst aber soll nicht verloren gehen, — denn es wird, — so hofft er — noch einmal erscheinen — in einer neuen — und — schöneren Ausgabe — durchgesehen und verbessert — von — dem Autor!

Warum? — Darum! —

Warum preist jeder Krämer seine Waaren
Stets als die besten an,
Obgleich wir oft das Gegentheil erfahren? —
Sagt, warum lügt der Mann?
Warum wird man so gräulich oft belogen
Und warum mit dem Einkauf dann betrogen? —

Ei darum! seht, wär' er nicht zu beklagen,
Der arme Krämersmann,
Wollt' er uns stets die reine Wahrheit sagen? —
Wer kaufte Etwas dann? —
Die Ladenhüter blieben alle liegen,
Und darum muß der Krämer also lügen.

Warum Herr Mur, der reich an Geld und Gute,
So arm sich immer stellt, —
Im Bettlerkleid' und abgeschabten Hute
Sich zeigt vor aller Welt? —
Warum er seufzt und klagt vor allen Leuten,
Warum er spricht nur stets von schlechten Zeiten? —

Darum, Ihr Herr'n! er ward von Dem und Jenem
Gar öfters schon geprellt,
Man borgte von ihm, ohne sich zu schämen,
Oft große Summen Geld.
Darum stellt er sich arm, kann nichts verborgen,
Darum spricht er von schlechter Zeit und Sorgen.

Warum Freund Listig jener Alten schmeichelt
Und um den Bart ihr geht, —
Ihr stete Freundschaft, sogar Liebe heuchelt
Und sich dazu versteht,
Die Knochenhand, den garst'gen Mops zu küssen;
Warum er's thut? das wollt Ihr gerne wissen?

Ei darum! seht, sie hat im Testamente
Den theuren Freund bedacht
Und Haus und Hof, nebst einer tücht'gen Rente,
— Er weiß es — ihm vermacht.
Und darum läßt er's nimmer sich verdrießen,
Die Pfote ihr und ihren Mops zu küssen.

Warum Herr Lips nach flotter Brüder Weise
In Tabagieen kneipt
Und nie zu Hause im Familien-Kreise
Bei seinem Weibe bleibt,
Da wir ihn doch als brav und rechtlich kennen; —
Warum mag er doch so vom Hause rennen? —

Darum geschiehts: Zu Hause macht die Hölle
Sein böses Weib ihm heiß;
Doch er ist gar ein friedlicher Geselle,
Der nichts von Zanken weiß.
Er fürchtet sich, am Ende giebts noch Schläge,
Und darum geht er diesen aus dem Wege.

Warum seht Ihr Herrn X. so emsig schreiben
Mit englischer Geduld
Und unermüdet sein Geschäft betreiben
An seinem Schreibepult?
Warum pflegt er so früh schon aufzustehen
Und mit dem Hahnruf an sein Pult zu gehen? —

Darum, Ihr Herr'n! der Mann hat manche Sorgen,
Sie machen oft ihm heiß;
Darum erwirbt er schon am früh'sten Morgen
Der Arbeit Lohn und Preis.
Und darum wird bei seinem fleiß'gen Treiben
Er auch gewiß stets brav und ehrlich bleiben! —

Warum geht Mancher wohl mit seinem Feinde
So gar manierlich um, —
Als liebt er ihn gleich seinem besten Freunde?
Wer sagt mir denn, warum? —
Wenn er den Feind von Weitem schon erblicket,
Warum geschiehts, daß er so tief sich bücket?

Ei ei, Ihr Herr'n! Wer wird in diesen Tagen
Der List und Heuchelei
Noch so verkehrt nach solchem Handeln fragen! —
Ich sag' es frank und frei:
Er pflegt so tief sich darum nur zu bücken,
Dem Feind' zu schaden hinter dessen Rücken.

Warum ist denn Herr Pips so kreuzfidel zu schauen,
Obgleich vor kurzer Frist
Sein Weibchen, ach! die klügste aller Frauen,
Dahin geschieden ist? —
Er trauert zwar mit Flor und schwarzem Kleide,
Doch warum schwimmt sein Herz in Lust und Freude? —

Die Sel'ge wird, seit sie dahin geschieden,
Von Pipsen nicht beklagt,
Darum: weil sie den armen Mann hienieden
Nach Noten hat — geplagt.
Jetzt ist er frei von solchen Eh'standsleiden,
Und darum schwimmt sein Herz in Lust und Freuden.

Warum, o sagt! hängt Paps denn so die Ohren?
Er, der vor Stolze platzt,
Der alle Welt beleidigt und geschoren,
Von Reichthum nur geschwatzt,
Der sich allein nur als den Klügsten nennet,
Obgleich man ihn als einen Esel kennet? —

Darum! — Er war, so reich er auch gewesen,
Doch stets ein geiz'ger Filz,
Fortuna hatt' zum Günstling ihn erlesen,
Er war ein Glückespilz.
Doch all' sein Gut hat er im Spiel verloren,
Und darum hängt er jetzt die langen Ohren.

Warum Herr Flaps mit gold'ner Uhr und Kette,
So wie mit Kleiderpracht —
Mit andern reichen Männern um die Wette
Jetzt so viel Wesen macht?
Warum er reitet auf dem schönsten Gaule
Und breit sich macht mit frechem großen Maule? —

Darum! Es fiel nach eines Onkels Sterben
Viel Geld und Gut ihm zu;
Der alte setzt' ihn ein zum einz'gen Erben
Und legte sich zur Ruh.
Und darum sieht man Flapsen herrlich prunken,
Der ohne das im Elend wär' versunken.

Warum ist denn dies Liedchen schon zu Ende?
Wohl könnt' es länger sein;
Es fallen mir, Ihr Leser, glaubt's! behende
Viel der Warums noch ein;
Warum ich aber dieses Lied muß schließen,
Das soll't Ihr Herr'n im Augenblicke wissen.

Darum! — Dies Blatt ist auch für and're Sachen,
Für bess're noch bestimmt,
Und darum muß ich jetzt ein Ende machen,
Eh's Mancher — übel nimmt.
Doch darum soll man gütig auf mich sehen,
Und dadrum keene Feindschaft nich entstehen! —

Selbstsucht bis nach dem Tode.

Zu der bekannten Grabschrift:
„Hier ruhen meine Gebeine,
Ich wollt', es wären deine!"
hat sich eine ähnliche gefunden:
„Hier muß ich ruh'n! — o Wand'rer,
Wär'st du es, oder ein And'rer!"

Plauderstübchen.

(Verspätet.)

Im Oelser Wochenblatte bringt das Plauderstübchen oft einen oder mehrere Artikel über die Stadt Oels und dem Thun und Treiben der Bewohner des sogenannten kleinen Breslau's, und spricht über Concerte, Bälle und andre Vergnügungen, während von den Nachbarstädten, ich meine Bernstadt, Hundsfeld und Juliusburg, wenig oder gar nichts verlautet. Woher kömmt dies? Ich weiß es nicht! Nur so viel weiß ich, daß auch aus diesen Orten Manches zu berichten wäre und mancher Oelser Bürger auch aus diesen Städtchen gern etwas lesen würde. Sind es doch die lieben Nachbarstädte und wohnen doch daselbst viel gute Freunde, Bekannte und Verwandte! Und — wollen diese ihre Mitbürger etwa nicht rüstig mit dem Zeitgeiste fortschreiten? Ja — sie wollen es und genug Zeugnisse sind vorhanden, wie sie rührig und rüstig der Kreis-Stadt nacheifern und manches Nützliche, Schöne und Gute fördern, oder doch zu fördern bemüht sind. In dem heutigen Referat will ich nur Einiges aus Bernstadt hervorzuheben suchen. So besteht dort ein Bürgerverein, zu dem alle unbescholtenen, für Fortschritt beflissenen Bürger Zutritt haben, die über alles, was das Wohl der Stadt betrifft, ihre Meinungen austauschen und durch eine offne, wahrheitsliebende Sprache das Wahre und Gute fördern helfen. —

Wenn auch die Jugend durch die Regsamkeit der Lehrer geistig entwickelt wird, so wird nebenbei die Ausbildung des Körpers nicht vernachläßiget, indem, freilich nur im Sommerhalbjahr, Turn- und Schwimmübungen, geleitet von dem Rektor Herrn Mätze, stattfinden, an den sowohl Knaben als auch Mädchen Theil nehmen. —

Leider sind die Schullehrer-Vereine, die im rechten Sinne und Geiste aufgefaßt und geleitet, viel seegensreiche Folgen haben, eingeschlafen und nur bestehen noch, wenn ich nicht irre, die Candidaten-Vereine, welche das theologische, mehr jedoch das pädagogische Wissen zu fördern, bezwecken. —

Außer diesen bereits angeführten Vereinen und Einrichtungen will ich jedoch nicht vergessen der beiden Gesangvereine, einen für gemischten Chor, der sich auch der bürgerliche Gesangverein nennt und dessen Dirigent Herr Organist Weiner ist, und den Gesellen-Gesang-Verein — Männerchor — geleitet von Herrn Lehrer Mende. Beide Vereine streben, trotz der vielfachen Anfeindungen, rüstig vorwärts und nur zu wünschen ist, daß die Mitglieder auch für die Folge denselben Sinn und Eifer zeigen, wie bisher, daß sie nicht achten auf das Unkraut, das zwischen den Weizen der Feind zu säen bemüht ist, daß die Mitglieder immer mehr erkennen möchten, wie aller sogenannter Kastengeist bei einem solchen Verbande schwinden und daß der Unterschied des Standes und des Alters hier wegfallen muß! —

Ich hatte Gelegenheit, dem zu Ende vorigen Monats abgehaltenen Concerte des bürgerlichen Gesangvereins beizuwohnen, wobei Herr Organist Weiner und Herr Candidat Geisler aus Sadewitz sich recht brav und umsichtig bewiesen; ersterer in Bezug auf die Führung und Leitung des Ganzen, letzterer in den ihm zugetheilten, mitunter recht schwierigen Flügel-Parthien, so daß überhaupt die Aufführung (es waren die Jahreszeiten von Haydn) „eine gelungene" bezeichnet werden kann. Die Chöre saßen gut und wurden mit Kraft und Würde gesungen, einige kleine Verstöße abgerechnet; die Solo-Parthien waren in tüchtigen Händen. Besonders gilt dies von der Sopran-Solistin, Fräulein K . . ., welche mit gediegener, klarer Stimme, mit Innigkeit und Wärme, mit Würde und Gefühl die ihr übergebenen Gesang-Parthien vortrug, so daß man wohl wahrnahm, gedachtes Fräulein hat den Geist des Tonstücks richtig erfaßt und treu wiedergegeben. Möchte Fräulein K . . . auch für die Folge die ihr zu Gebote stehende musikalische Fortbildung benutzen, damit auch ferner ihr edler und schöner Gesang uns erfreue. Herr Rektor M . . . ., der eine weit umfassende Stimme besitzt, sang recht brav seinen Simon, nur im letzten Theile schien er schon etwas angegriffen zu sein. Herr Lehrer B . . . ., sang seine Tenor-Arien mit ziemlicher Fertigkeit und guter Aussprache. Leider, daß die im Gebrauch gewesenen 2 Flügel nicht die Stimmung hielten, indem der eine zu Ende des Concerts über ¼ Ton höher stand als der andre. Leider, daß Herr Mende B. verläßt und es anheim gestellt werden muß, ob sein Gesangverein ferner bestehen und eben so rüstig fortschreiten wird wie bisher!

Glück auf — Stadt Bernstadt!

J. a.

Wünsche, rücksichtlich des schönen Geschlechts.

Das weibliche Geschlecht mit einem Blicke in den häuslichen Kreis zu verfolgen und es als Regenten des innern Hauswesens in seiner häuslichen Wirksamkeit zu beobachten, ist für den Mann immer von Interesse. Wer wollte die Männer darob der Anmaßung oder des Vorwitzes beschuldigen!? —

Aber welch einen Unterschied findet da nicht der Späherblick oft zwischen dem von Schiller entworfenen, herrlichen Bilde einer Hausfrau und dem wirklichen Zustande! Wie oft trifft man statt „schneeigen Lein" widerliche Unsauberkeit, statt „ordnenden Sinn" die größte Unordnung, statt Geschick zur Führung einer Haushaltung, vollständige Unkenntniß aller weiblichen Arbeiten. Was soll man sagen, wenn der von einer Hausfrau gemachte Brotteig vom Bäcker abgewiesen und dem Vieh zur Nahrung gegeben werden muß — was denken, wenn man eine junge Hausfrau sagen hört: „Ich wollte meinem Manne gern ein Warmbier kochen, Pfannenkuchen machen ꝛc., wenn ich wüßte, was zu jenem erforderlich, und wie diese zubereitet werden." Wie viel wird bei solchen Köchinnen verschleudert und verdorben! Auch die edelste Gottesgabe wird in ihren Händen, wenn nicht gänzlich ungenießbar, doch oft eine der Gesundheit nachtheilige Speise. Jede, auch die geringste Beschädigung an Kleidungsstücken bringt dem Schneider Verdienst, weil die Haus-

Erfindung eines mathematischen Faulenzers (Polymeter.)

Der vor kurzen von Stökle bei Constanz konstruirte **Polymeter** ist ein Instrument, womit die verschiedenartigsten Rechnungsaufgaben, reducirt auf ihre einfachsten mathematischen Elemente aufgelöst werden können. Es ist ein Maaßstab aus Messing oder Holz, in Taschenformat, mit einem messingnen, in verschiedene Abschnitte getheilten und bezifferten Schieber. Durch das Hin- und Herrücken des letzteren entsteht eine verschiedenartige Zusammenstellung seiner Abschnitte oder Zahlen mit jenen des Maaßstabes selbst, und hieraus läßt sich die jeweilige Lösung der gegebenen Rechnungsaufgaben ablesen. Die Erfindung und Construktion macht dem Verfasser Ehre, und das Instrument ist in der That sehr empfehlenswerth. Wenn wir auch nicht, wie der Verfasser meint, damit einverstanden sind, dasselbe schon in Schulen zu empfehlen — denn dort ist der Ort, die Sache wirklich gründlich zu lernen, und nicht empirisch am Maaßstabe abzugreifen, da letzterer eigentlich nur eine Art mathematischen Faulenzers ist — so dürfte der neu erfundene **Polymeter** als ein Instrument mit Sicherheit und Zeitersparniß Rechnungsaufgaben zu lösen, Künstlern und Handwerkern, dem Kaufmanne und Geschäftsleuten aller Art sehr nützlich sein. Man wende ihn an zu Aufgaben der 4 Spezies, Regeldetri, Quadratwurzeln, Flächen- und Körperberechnungen, Verwandlung aller Maaße und Gewichte aller Länder, Berechnung der Klang- und Stimmweiten von Instrumenten ꝛc. — Männer von anerkanntem Urtheil haben sich sehr günstig dafür ausgesprochen und die Unternehmer haben in der Frankfurter Gegend viel Abnahme gefunden. Der Maaßstab ist solid und genau gearbeitet, mithin der Preis für denselben etwa 3 Gulden nebst einer genauen Beschreibung, gewiß billig, und es ist zu wünschen, daß derselbe immer mehr Verbreitung gewinne. — Nun Glück auf! Wir leben wahrlich in dem Jahrhunderte der Erfindungen! Möge der Erfolg die Wahrheit bestätigen.

Gemeinnütziges.

Branntwein aus Roßkastanien und Eicheln verdient bei den mehrfach mißlungenen Kartoffelernten volle Beachtung. In der Oberlausitz sind die gemachten Versuche sehr günstig ausgefallen; das dabei gewonnene Spülicht läßt sich zum Viehfutter verwenden. Sollte es für unsere Brennereien nicht an der Zeit sein, hierin vorwärts zu gehen, um für den Fall der Noth mindestens Surrogate, für alle Fälle aber die Verwendung jener bisher unbeachtet gebliebenen, fast werthlosen Früchte zu gewinnen.

frau in ihren ledigen Jahren nie an die Anforderungen des Ehestandes in dieser Beziehung gedacht hat. Und so müssen die vom Manne schwer errungenen Groschen der Unfähigkeit und Ungeschicklichkeit der Frau zum Opfer gebracht werden. Wer könnte hierin die Ursachen verkennen vom Ruin des Wohlstandes, des ehelichen Glückes, von der schlechten Kindererziehung, vom Krebsgange des ganzen Hauswesens ꝛc. ꝛc.?

Es ist sonderbar, daß man in manchen Ländern, Städten, zwar vom Gewerbsmanne vor Ertheilung des Verehelichungs-Consenses Lehr- und Wanderzeit, Gesellen- und Meisterstück, also den Nachweis seiner Gewerbstüchtigkeit fordert, aber die Heirathserlaubniß des Weibes an gar keine Bedingungen knüpft, gar keinen Ausweis über Befähigung verlangt, von welcher doch nicht minder der Familie Heil und das Gedeihen des ganzen Hauswesens abhängt. Achten wir nur genau auf die Ursache so vieler Uebelstände und wir werden finden, daß es um die häusliche Wohlfahrt vieler Familien besser stehen dürfte, wäre die Hausfrau fähiger, geschickter, die Haushaltung zu führen.—

Es sollte keinem Mädchen der Verehelichungs-Consens ertheilt werden, bevor es nicht vor einer Prüfungs-Commission vollkommene Befähigung zur Führung einer Haushaltung nachgewiesen hätte. Die Sache ist wichtig und ernst; darum nichts für ungut, schönes Geschlecht — ich habe es ehrlich gemeint.

Schlußbemerkung.

Die angegebene bessere Gestaltung des Hausstandes der Familie dürfte dadurch herbeigeführt sein, daß in allen Städten und Dörfern Sittengerichte eingeführt würden, die aus den wackersten Hausvätern und Hausmüttern zu bilden wären und die ein wachsames Auge auf die ganze aus der Schule entlassene Jugend zu richten hätten. Was die Polizei nicht vermag, der überhand nehmenden Verwilderung der jungen Leute nämlich zu steuern, das würden die Sittengerichte vermögen; sie würden zugleich am erfolgreichsten den Auswüchsen des immer gefährlicher werdenden Proletariats entgegen wirken.

Erklärung des Monats März.

Auch der Name März hat, wie der Januar und Februar, seinen Namen schon durch die alten Römer erhalten, welche zur wunderbarsten Erfüllung ihrer prophetischen Verheißung von einem ewigen Rom, über diesen ganzen civilisirten Theil der Menschheit noch bis auf den heutigen Tag, noch immer ihre Herrschaft durch ihre Gesetze, (Pandekten,) ihre Literatur (in unserm Schul- und Universitäts-Unterricht), ihre Mythologie (in den Sternnamen unserer Astronomie), ihre spätere christliche Religion, (durch die Römische Curie), und so auch ihren alt-heidnischen Kalender, auf den unsrigen christlichen ausüben. Schon die ältesten Römer geben diesem Monat, als dem ersten ihres Jahres, den Namen Martius, von ihrem Kriegsgotte Mars. Nach der Verbesserung des alt-römischen Kalenders, durch den König Numa, wurde er aber zum dritten Monate, als welcher er es auch in dem unsrigen geblieben ist, bestimmt. Kaiser Karl der Große gab ihm den Namen Lenzmonat, (**Lengizin manoth**). In ihm fällt bekanntlich die erste Tag- und Nachtgleiche des Jahres, oder der Frühlings-Anfang der nördlichen Erdhemisphäre, den 20. oder den 21. März, (selten nur den 19., in den letzten Schaltjahren eines Jahrhunderts), und öfters das, nach dem nächsten Vollmond, nach diesem Aequinoctium regulirte Osterfest. Auch schließt mit ihm das erste (natürliche) Quartal des Jahres. Von ihm haben das Märzfeld, (**Martis campus**), einer alljährigen großen Heeresschau der altfränkischen Könige, später, seit Chlodwigs I. Feier desselben, Maifeld genannt, (wie noch Napoleon am 1. Juni 1815 ein solches zu Paris feierlichst veranstaltete), ferner die meisten März-Blumen, die wilden März-Enten und Gänse, der März-Hahn und März-Hecht, das März-Schaaf, der März-Nebel und März-Schnee (ein beliebtes Schönheitsmittel unserer Damen) ihren Namen erhalten.

Die Noth des vorigen Jahres war allerdings wegen Theuerung aller Lebensmittel sehr groß und drückend für die Armuth, und die Unterstützungen der Armenkassen wurden bald erschöpft, weshalb Einheimische und Fremde, bald mit wahren, bald mit erlogenen Namen — mit falschem und wahrem Elend Almosen zu erhalten suchten. Die Wahrheit zu erforschen, ist unmöglich, als diese Menschen ohne polizeilichen Nachweis in die Häuser dringen, was sich in diesem angefangenen Jahre, bei wohlfeilerem Brodte, keinesweges vermindert hat, vielmehr finden es viele bequem, dies Bettelhandwerk fortzusetzen und die Masse solcher Individuen wird immer größer. Was die Handwerksburschen betrifft, so gehen auch diese ohne Paß fechten und man kann ihnen keine Gabe verweigern, da uns die Bemerkung entgegentritt: wie die kleine Unterstützung von ihren Gewerken zu unbedeutend und zu keinem Nachtquartier ausreicht. Häufig kommen diese Menschen mit zerrissenen Hemden, Schuhen und Strümpfen und deren dringendes Gesuch läßt sich — wenn es irgend möglich — nicht leicht abweisen, obwohl es bekannt, daß oft diejenigen, welche diese Gegenstände empfingen, solche sofort für einige Groschen verkauft und durch die Gurgel gejagt haben. Bei diesen sich alle Augenblicke erneuerten Gaben leiden die verschämten Armen darunter, an welche nicht gedacht werden kann, als jene die Beutel der Geber leeren. —

Was die wandernden Gesellen betrifft, so könnten die großen Mittel, wie Tuch- und Leinenfabrikanten, Weber, Kleider- und Schuhmacher u. s. w. leicht im Stande sein, den Gesellen ihres Metier so viel zu verabreichen, daß solche bis zur nächsten Stadt nicht hungern dürften. (.....n.)

Glück manches armen Teufels.

O blickt nicht so verächtlich her
Auf mich, den armen Teufel.
Leb' ich doch oft weit glücklicher
Als Ihr; deß ist kein Zweifel.
Ihr lacht mich aus und glaubt es nicht,
Weil Alles, meint Ihr, mir gebricht;
Wohl möglich; doch gesundes Blut
Und immer froher Lebensmuth
Ward gnädiglich hienieden
Vom Himmel mir beschieden.

Gelernet hab' ich Manches zwar,
Doch Reichthum nie erworben,
Und doch bin ich vor Hunger gar
Bis dato nicht gestorben.
Nun freilich, Weine, Leckerei'n,
Die Euern Schnabel wohl erfreu'n,
Die Mancher von Euch auf der Welt
Allein fürs Glück des Lebens hält,
Mir sind sie fern geblieben;
Doch kann's mich nicht betrüben.

Beginn' ich meinen Lebenslauf,
Und steh' ich früh am Morgen
Von meinem Lager fröhlich auf,
Dann fühl' ich keine Sorgen.
Ist gleich mein Beutel wieder leer,
So ist mir das nichts neues mehr,
Mir macht der Mangel nicht Verdruß,
Ist besser oft als Ueberfluß,
Gesundheit giebt mir Stärke
Zu meinem Tagewerke.

Wer g'nügsam, nicht zu viel begehrt
Und fleißig rührt die Hände,
Dem wird gewißlich Lohn bescheert
Vom Himmel doch am Ende.
Es fliegen dem, der müßig, faul,
Gebrat'ne Tauben nicht ins Maul;
Wer legt die Hände in den Schooß,
Ist schuld, trifft ihn ein trübes Loos;
Ein solcher wird auf Erden
Nur Last der Andern werden.

Hab' ich kein Bier, nun immerhin,
So trink' ich einmal Wasser;
Das freilich wäre nicht nach Sinn
So manchem reichen Prasser:
Denn gute Kost, ein Gläschen Wein
Pflegt ein gar herrlich Ding zu sein.
Ich läugne nicht, ich lieb es auch.
Wer's kann, der pflege seinen Bauch;
Doch mach' er nicht den Magen
Zum Gott in seinen Tagen.

Was ich verdiene mit der Hand,
Geht von der Hand zum Munde;
Doch, daß ich stets mich wohl befand
Dabei bis diese Stunde,
Das glaubt mir, Freunde, sicherlich;
Kein Mensch ist froher wohl als ich,
Und hab' ich nur so viel, zur Noth
Durch Fleiß mein Bischen täglich Brot,
Gesundheit in den Adern,
Dann will ich nimmer hadern.

Ganz harmlos troll' ich für und für
Den kurzen Weg zum Grabe;
Mich schreckt kein fallend Staatspapier;
Warum? — weil ich keins habe;
Mein war noch nie ein Kapital,
Nie kannte ich des Reichen Qual,
Der, um sein Geld und Gut besorgt,
Nie einem armen Teufel borgt,
Der ihn um Geld ersuchet
Und oft ihn gar verfluchet.

Man würde wahrlich weit und breit
Des armen Teufels lachen,
Der in der lieben Gotteswelt
Gar ferne lebt von Gut und Geld,
Der, arm wie eine Kirchenmaus,
Gott dankt, wenn ihm sein letztes Haus,
Das ihn von hinnen führet,
Der Tischler fabriziret.

Mich drückt kein Stolz, mich flieht der Neid,
Schmarotzer und Kabale;
Ich setze mich im simplen Kleid
Zu dem frugalsten Mahle
Und bring' den schönsten Appetit,
Gäb' es auch nur Kartoffeln, mit,
Und bilde mir beim Halbbier ein,
Es sei gesünder als der Wein,
Und so gehts alle Tage,
Fern von des Reichen Plage.

Drum blickt nicht so verächtlich auf
Die Schaar von armen Teufeln.
So mancher tauscht, ich wette drauf,
Ihr dürft nicht daran zweifeln,
Wenn auch das liebe Geld gebricht,
Vielleicht mit einem Reichen nicht;
Er lebt zufrieden mit der Welt,
Kommt auch ins Haus nur wenig Geld;
Deß heget keinen Zweifel,
Drum preist den — armen Teufel!

Fahrten von Till Eulenspiegel.
(Mit vielen Holzschnitten.)

Neu bearbeitet
von
Ferdinand Rieck.

Tyll Eulenspiegel,
(kurzer Abriß seines Lebens.)

(Fortsetzung.)

In dem Städtchen Möllen liegt, gleich, wenn man die Treppe auf den Kirchhof hinaufgeht, nicht weit von der Kirchthüre ein Häuschen, worin T. Eulenspiegel's Grabstein aufgerichtet, und wider die Kirchmauer gelehnt steht.

Er war sonst unter der, auf dem Kirchhofe sich noch wirklich befindlichen Linde, unter welcher Eulenspiegel begraben liegt, weil er aber der Beschädigung von Regen-Wetter und bösen Buben ausgesetzt war, so wurde er schon vor mehr als 100 Jahren an die Kirche gelehnt und ein Häuschen darüber gebaut, das rings herum zugemacht ist, und nur vorne ein offenes Fenster hat. Der Stein ist über 4 Ellen hoch, und nur etwa 1 breit. Eulenspiegel's Bildniß ist in Halbfigur darauf gehauen; er hält eine Eule und einen Spiegel in der Hand. Unten las man ehemals diese Schrift:

„Diesen Stein soll Niemand erhaben,
Hier stehet Eulenspiegel aufrecht begraben." —

Daß er mit Schellen abgebildet ist, mag nicht sowohl daher rühren, weil er einen Schalksnarren vorgestellt, als weil die Schellentracht damals herrschende Mode war. Gesner in Lübeck besah Eulenspiegel's Grabstein im Jahre 1754, fand aber auf dem Steine weiter Nichts, als eine Eule und einen Spiegel, und keine Spur von einer Inschrift. In Perianders lateinischer Uebersetzung des Eulenspiegel's ist auch sein Grabmahl abgebildet, welches aber nichts enthält, als eine Eule, die auf dem Rande eines runden Spiegels sitzt. —

Bei der Rathsstube in Möllen ist in einem Schranke ein uralter Panzer von Eisendrath, welcher in Möllen allgemein für Eulenspiegel's Kleidung ausgegeben wird; und sein Bildniß ist dort fast in allen Häusern zu sehen, und wird den Fremden angeboten. Man glaubt indeß, daß dieser Panzer von Eisendrath ein sogenanntes Panzerhemde von Eisendrath ist, dergleichen sich etliche von beträchtlicher Schwere noch aus alten Zeiten auf dem Rathhause zu Liegnitz, und manchen alten, schlesischen Ritterburgen (wie die Vorstinburg, die Kynburg ꝛc.) befinden, und welche bisweilen bei öffentlichen Auszügen am Mannschießen benutzt werden, um wenigstens formell die alte ritterliche Kraft und das mannhafte, biedere Deutschthum in diesen äußeren Zeichen repräsentirt zu sehen. In frühern Zeiten trug man bei den eben erwähnten, feierlichen Volks-Aufzügen noch zum Ueberfluß außer jenem Panzerhemde noch alte Sturmhauben auf dem Kopfe und große Schwerdter in den Händen. (Schweidnitzer Mannkönigschießen, 1836, 1838, 1842 ꝛc.)

Eulenspiegels Name bezeichnet sprüchwörtlich alle muthwillig-lustige, närrische Streiche, die aus reiner Freude an solchen verübt werden, und auf seinen bewegten Fahrten durchzog Tyll Niedersachsen und Westphalen, ja er kam selbst nach Polen und Rom. Auch ganz Deutschland soll er durchzogen und mit den Hofnarren viele Wettstreite eingegangen haben, aus denen er größtentheils als Sieger hervorging.

Aus dem Titel der früheren Volksausgaben, welche über diese Fahrten vorhanden sind, scheint zu erhellen, daß sie zuerst in plattdeutscher Sprache geschrieben gewesen, und man hat, jedoch ohne triftige Gründe geglaubt, daß der, durch seine Narrenbeschwerung, Schelmenzunft und andre Schriften dieses Schlages auch sonst bekannte Franziskaner, Thomas Murner, der Theologie und Rechte Doktor, ein Gegner Luther's, der Uebersetzer sei. Die Urtheile der Nachwelt haben nicht blos den ästhetischen, sondern auch den sittlichen Werth dieses Volksbuches angegriffen. Mancher obscure Schwank ist freilich mit darin zu finden, aber diese müssen jenem Zeitalter zur Last gelegt werden, in welchem der Schalk lebte und in welchem seine Schwänke geschrieben wurden. Uebrigens erhielt es sich Jahrhunderte nicht nur als Lieblingsbuch des deutschen Volks, sondern vieler anderen; denn es ist in die lateinische, französische, englische, holländische und polnische Sprache übersetzt, mehrmals nachgeahmt, unzähligemale aufgelegt, mit Anmerkungen herausgegeben und neu eingekleidet worden. (S. Reichord's Biblio-

thek der Romane, Bd. 2. und 4.; „Flögel's Geschichte der Hofnarren" und Görres „über die Volksbücher.") Die älteste, gedruckte Ausgabe ist, so viel man weiß, die hochdeutsche, Straßb. 1519, 4. Auch hat ein sehr seltenes Kupferblatt von Lukas von Leiden zum Andenken an jenen volksthümlich gewordenen „Narren" den Namen „Eulenspiegel" (l'Espiègle) erhalten. —

(Fortsetzung folgt.)

Aus dem Mittelalter.

Ueber Gerichtswesen und Gesetzgebung.

(Fortsetzung.)

Die Prozesse wurden entweder „nach lebender Kundschaft" oder „nach Schriften" so rasch entschieden, daß sie selten über die Ansprache und Antwort, die erste und zweite Widerrede und Nachrede hinausgeführt wurden. Und so waren diese Gerichte, je freier und glücklicher die Städte selbst waren, um so trefflicher, und näherten sich wieder der einfachen Rechtspflege der alten Deutschen. Die Einrichtung dieser städtischen Gerichte war nun in der Regel folgende. Wenn das Gericht zusammentrat, so gehörten dazu der Schultheiß (Amtmann, Voigt) die Rathsschöffen, deren mit dem Bürgermeister gewöhnlich zwölf, in kleinern Städten oft nur sechs waren, und der Diener des Gerichts. Der Schultheiß führte im Namen des Landesherrn den Vorsitz und leitete die Verhandlungen, die entweder unter freiem Himmel oder bei offenen Thüren vorgenommen wurden, damit Jedermann sehen und hören konnte, was vorging. War man an der Gerichtsstätte versammelt, so eröffnete der Schultheiß die Handlung mit der lauten Frage: „ob es Stunde und Tageszeit sei, daß er seines Herrn Gericht hegen und halten möge?" Ein Schöffe antwortete mit Ja! und der Schultheiß fuhr fort: „So durch Recht erkannt ist, daß ich meines gnädigen Herrn Gericht hegen und halten mag und es jetzo Zeit ist, so hege ich dieses Gericht von des Herrn Herrlichkeit, Freiheit und Gerechtigkeit wegen, zum Ersten: daß Niemand in dieses Gericht spreche, er thue es denn mit Urtheil und Recht und mit Erlaub des Gerichts; daß auch Niemand vom Gericht ab- und zugehe, der dazu entboten ist, er thue es denn mit Erlaub des Gerichts; daß auch Niemand dem Andern sein Wort spreche, es werde ihm denn mit Recht dazu erlaubt und gegeben. Ich verbiete auch allen Frevel, Worte und Werke, Dräuen und Schelten, bei 5 Schillingen, und andere Frevel bei der Buße, die auf Jeglichen gesetzt ist. Ich verbiete Alles, was ich in Recht verbieten soll, und erlaube Alles, was ich in Recht erlauben soll." Nachdem diese Formel dreimal gesprochen, schloß der Schultheiß mit der Frage: Ob er das Gericht gehegt habe, wie Recht ist?" und der Schöffe antwortete mit Ja! Somit war die Gerichtshandlung auf feierliche Weise eingeleitet, die Parteien traten vor und die Schöffen sprachen nach bestem Wissen und Willen, was Rechtens ist. Die Stadtgerichte urtheilten in bürgerlichen und peinlichen Sachen, und es galten in letzterer Hinsicht ziemlich allgemein folgende Bestimmungen. Der Schultheiß durfte ohne Vorwissen des Bürgermeisters keinen Bürger verhaften, außer wenn er unmittelbar auf einem Verbrechen ertappt wurde. Ein verhafteter Bürger mußte spätestens in drei Tagen vor die Schöffen gestellt werden. Der Schultheiß trug im ersten Verhöre das Verbrechen vor und verlangte, daß nach den Gesetzen gestraft werde. Darauf durfte der Beklagte Anwälte und Beistände wählen, welche er wollte. Wurde die Anklage als grundlos erfunden, so mußte der Kläger die Kosten bezahlen; wurde der Angeklagte aber geständig, so erhielt er sofort sein Urtheil, welches der Schultheiß innerhalb 24 Stunden vollziehen lassen mußte.

Es war schon durch die ältesten deutschen Gesetzbücher mit ziemlicher Genauigkeit bestimmt worden, wie die Zeugen und die Beweise beschaffen sein mußten, deren sich die Richter bedienen sollten, um Recht oder Unrecht zu entdecken. Sie sollten, war unter Anderm festgesetzt, weder betrunkene, noch ehrlose oder anrüchtige oder unvernünftige Personen als Zeugen zulassen. Niemand unter 14 Jahren, kein unehelicher, diebischer, meineidiger, wahnsinniger Mensch, kein Gaukler, kein Spielmann, kein Zauberer, Ketzer, Jude oder Heide sollte Zeugniß ablegen. Die Zeugen sollten zuerst einzeln verhört, dann miteinander verglichen, auch nicht blos von einer, sondern von beiden Seiten zugelassen werden. Bei Briefen oder schriftlichen Urkunden sollte sorgfältig darauf gesehen werden, ob in ihnen etwas ausgekratzt oder gestrichen oder sonst ein Zeichen von Fälschung vorhanden sei u. s. w. Diese Regeln wurden leider durch andere Gewohnheiten — und hier berühren wir eine Hauptschattenseite des mittelalterlichen Gerichtswesens — unnütz gemacht. Denn man bediente sich lange Zeit als der bewährtesten gerichtlichen Beweise der sogenannten Gottesurtheile.

Von dem schon bei den heidnischen Deutschen herrschenden Aberglauben ausgehend, daß da, wo dem menschlichen Richter die Beweise für Schuld oder Unschuld fehlten, die Gottheit selbst auf unmittelbare Weise die Wahrheit kund machen werde, ließ man Denjenigen, gegen welchen ein Verdacht vorhanden war, gewisse schädliche und gefährliche Handlungen feierlich in Gegenwart der Priester vornehmen und erklärte ihn für unschuldig, wenn er sie ohne Nachtheil überstand. Dies waren die Gottesurtheile oder Ordalien, bei den Deutschen besonders üblich. Es gab deren mehrere. Wir nennen zuerst die Feuerprobe. Der Beklagte mußte barfuß über glühende Kohlen gehen oder ein glühendes Eisen einige Schritte weit tragen, und fand man nach einiger Zeit keine Verletzung durchs Feuer, so war er schuldlos. Die Wasserprobe geschah entweder auf ähnliche Weise mit siedendem Wasser, oder man legte den Angeschuldigten aufs Wasser und erklärte ihn, je nachdem er oben blieb oder niedersank, für schuldig oder unschuldig. Diese kalte Wasserprobe blieb lange als das Hauptmittel, um die Schuld einer Hexe zu beweisen, im Gebrauche, denn eine wirkliche Hexe war nach dem Wahne der Zeit so leicht, daß sie nicht unterging. In andern Fällen gab der Geistliche dem Angeklagten unter vielen Verwünschungen einen geweihten Bissen. Wenn er ihn sogleich ohne Mühe hinunterschluckte und nachher keine Krankheit bekam, so war er unschuldig. Aehnlich verhielt es sich mit der Probe des heiligen Abendmahls, die besonders bei Geistlichen im Gebrauche war. Sie nahmen zum Beweise ihrer Unschuld das heilige Mahl, und Jedermann glaubte, daß Gott den Schuldigen nach dem Genusse sogleich tödten oder krank machen werde. Vor dieser Probe scheinen sich Diejenigen, die nicht ganz reinen Herzens und zugleich nicht ganz verhärtet waren, mehr als vor allen übrigen gefürchtet zu haben. Aus der Chronik des Lampert von Aschaffenburg möge hier ein Beispiel Platz finden. Nach der Aussöhnung König Heinrich IV. mit dem Papste Grégor VII. führte dieser seinen ehemaligen gekrönten Widersacher in die Kirche, rief ihn, so wie das übrige Volk, nach der Messe vor den Hauptaltar, betheuerte hier, daß er von allen Beschuldigungen, die früher der König und dessen Anhänger wider ihn erhoben hatten, frei sei, und nahm zum Beweise seiner Unschuld, unter den heftigsten Verwünschungen gegen sich selbst, im Falle er schuldig wäre, die Hälfte einer Hostie. Die andere Hälfte aber bot er Heinrich IV. mit dem Wunsche an, daß er eben Das thun möge, was er gethan, wenn er sich von den Verbrechen frei wisse, deren die deutschen Fürsten und Völker ihn beschuldigt hätten. Der König, durch dieses Ansinnen im höchsten Grade betroffen, berieth sich mit seinem Gefolge und erklärte endlich, er wolle seine Rechtfertigung bis zu einer allgemeinen Reichsversammlung aufschieben, wo alle seine Feinde gegenwärtig wären, und wo er zu jedem Beweise seiner Unschuld bereit sein wolle. Die Kreuzprobe bestand darin, daß man den Kläger und den Beklagten mit ausgestreckten Armen eine bestimmte Zeit unter ein Kreuz treten ließ und Denjenigen verurtheilte, der seine Arme zuerst sinken ließ. Endlich bediente man sich bei Erforschung eines Mörders des Bahrrechts, d. h. man legte den Erschlagenen auf eine Bahre, und ließ die verdächtigen Personen hinzutreten und den Getödteten berühren. Wenn während dieser Berührungen an dem Todten irgend etwas Ungewöhnliches bemerkt wurde, besonders wenn er zu bluten anfing, so wollte man hieran den Thäter erkennen. Alle bisher angeführte Gottesproben wurden ursprünglich nur wehrlosen Personen oder solchen, die nicht zu den Waffen geboren waren, auferlegt. Der freie Deutsche aber wählte lieber den Zweikampf, dem die Völker des Mittelalters als einem untrüglichen Gottesurtheile am längsten anhingen.

(Fortsetzung folgt.)

Danksagung.

Nach kurzem Krankenlager entriß der Tod plötzlich Mittwoch, den 23. Februar, früh um halb 3 Uhr, meinen geliebten Gatten, den Bürger und Bäckermeister Gottlieb Schwartzer, aus der Mitte seiner Lieben und Freunde. Wie groß aber auch mein Schmerz über diesen Verlust ist, so gereichte mir doch die große Anzahl derer, die seine irdische Hülle zur letzten Ruhestätte geleiteten, zum großen Troste, weshalb ich nicht unterlassen kann, dem Wohllöblichen Magistrat, den Herren Stadtverordneten, den Herren Schützen und Sängern, so wie allen Freunden und Bekannten, die durch ihre Begleitung ihre Freundschaft mit dem Verstorbenen und ihr Bedauern über seinen allzufrühen und unerwarteten Tod kund gaben, aufs herzlichste zu danken.

Oels, den 26. Februar 1848.

Karoline, verwittw. Bäckermeister **Schwartzer**, geb. **Bassolt.**

Zu verkaufen

ist das in Julinsburg auf der Langen=Gasse gelegene Haus Nro. 64. nebst Stallung, Scheune und Garten, so wie der dazu gehörende Acker von sieben Scheffel Aussaat (alt Maaß.) Das Nähere darüber ist in Breslau auf der Neuenwelt=Gasse Nro. 5. beim Saitenfabrikanten J. C. F. Wießner zu erfragen.

Die in Dorf Julinsburg belegene Freistelle Nro. 33., deren Gebäude in gutem Zustande sind, mit 5 Scheffel Aussaat und etwas lebendigem Holze, wird bald, Veränderung halber, zu verkaufen gesucht; Näheres beim Eigenthümer.

Um sofort zu räumen stehen im Görnsdorfer Walde (in der sogenannten Hamburger Hau) 80 Klaftern kiefern Holz, à 1 Rthlr., einige 30 Schock Schwarten, wie auch 150 Stück fette Kiebnstöcke zu ganz billigen Preisen, zu verkaufen.

Mit ergebenem Dank werden die wohlthätigen Gaben von der Frau Just. Tiede und Herrn Kaufmann Müller hierdurch angezeigt, und bemerkt: daß am Sonnabend den 26. Februar solche in der 2ten Sammlung an den Convent der barmherzig. Brüder n. Breslau f. d. Ob.=Schl. abgeschickt wurden. Die Bescheinigung des Empfangs ist hier wörtlich übertragen. **Heydebraud.**

Den Empfang zweier Pakete mit Kleidungsstücken zur Weiterbeförderung für die bedrängten Oberschlesier, bescheiniget in deren Namen mit vielem Danke.

Breslau, den 26. Februar 1848.

Frater Theodor.

Ausverkauf.

Veränderungshalber bin ich gesonnen, auf künftigen Jahrmarkt, als den 6. März c., einen Ausverkauf in meinem Putzwaaren=Geschäft zu sehr herabgesetzten Preisen zu machen; da dasselbe in großer Auswahl besteht, so sehe ich einer gütigen Abnahme entgegen und bitte um zahlreichen Besuch.

Brieg, den 27. Februar 1848.

Emilie Rauscher, Putzmacherin.

---

100 Scheffel Sommerkorn und circa 10,000 Schock Birkenpflanzen bietet das Dominium Bogschütz zum Verkauf aus.

Zu Johanni d. J. wird in meinem, am hiesigen Markt gelegenen Hause, die Wohnung im zweiten Stock, bestehend in zwei Stuben, zwei großen lichten Kabinets, nebst Küche, Keller und Bodenraum, leer, und kann selbige zu diesem Termin anderweitig vermiethet und bezogen werden.

Verw. Kämmerer **Berthold.**

Bei meinem Abgange von hier nach Breslau empfehle ich mich allen meinen Freunden und Bekannten.

Oels, den 1. März 1848.

S. Kosterlitz.

Sonntag, den 5. März, zum Tanz
und
Dienstag, den 7. März, zum Fastnachts=Conto
ladet ergebenst ein

H. Exner, im Elisium.

Sonntagsschule.

Bei der Prüfung am 20. Februar sind die Prämien vertheilt worden an 4 Schuhmacher=, 1 Handschuhmacher=, Tischler=, Töpfer=, Buchbinder=, Sattler= und 2 Maurer=Lehrlinge. — Lehrlinge, welche an dem neu begonnenen Unterrichte Theil nehmen wollen, haben sich Sonntag, den 5. März c., um 1 Uhr im Lokal der Elementarschule zu melden und einen Schein ihres Lehrherrn mitzubringen, wodurch sie sich zum regelmäßigen Schulbesuch wenigstens auf ein Jahr verpflichten. **Bredow.**

Gewerbe=Verein.

Montag, den 6. März 1848, Abend 7 Uhr, allgemeine Versammlung im Schießhause, in der Rondel=Stube.

In der allgemeinen Versammlung am 21. Februar c. zeigte Direktor Kaufmann Müller mehre Sachen aus Gutta Percha vor, setzte in seinem Vortrage auseinander, wie dieser Stoff gewonnen und verarbeitet wird: zu Treibriemen (ein solcher hat sich seit Wochen in der Oelmühle bewährt), zu Schuhsohlen, zum Zubinden der Gläser wie Blase, da sich der Stoff in ganz dünnen Flächen wie Leinwand darstellen läßt. Es bietet den Vortheil, daß es sich in der Hitze leicht vereinigen läßt und erkaltet, sehr fest zusammen hält. — Dann wurde ein Aufsatz aus den Provinzialblättern (Jan. 1848) vorgelesen: über die Bedeutung der Gewerbevereine in Bezug auf das Gewerbegesetz vom 17. Jan. 1845. Da die früheren Zünfte ihre Bedeutung verloren haben, für die Gewerbsgenossen aber ein fester Vereinigungspunkt wünschenswerth ist, so bieten hierzu die Gewerbe=Vereine ein passendes Mittel, wenn dieselben mit den Innungen zu einem Vereine Sachverständiger sich gestalteten, um ein Gewerbe-Gericht zu bilden, alle Streitigkeiten auszugleichen, auf Gesellen und Lehrlinge ein wachsames Auge zu haben In Frankreich besteht ein solches Institut der Sachverständigen (Prud'hommes) und soll sich dort bewährt haben.

Frische reine Leinkuchen sind in der Oelmühle des Unterzeichneten von jetzt ab vorräthig. — **C. W. Müller.**

Sonnabend, den 4. März 1848,

Harmonie Maskenball

im Elysium.

Anfang Punkt 7 Uhr. Die Masken versammeln sich im Zimmer Nro. 1.

Der Vorstand.

---

50 Schfl. Stauden=Sommerkorn und 300 Sack Säamen=Kartoffeln verkauft **Kalinke**, in Pontwitz.

Kundmachung und Empfehlung.

Hierdurch gebe ich mir die Ehre zur öffentlichen Kenntniß zu bringen, wie ich nunmehr auch **Herrn F. W. Lorenz in Bernstadt** ein Depôt der allerwärts rühmlichst bekannten

Goldberger'schen

Galvano=electrischen Rheumatismus=Ketten,

= à Stück mit Gebrauchs=Anweisung 1 Rtlr., stärkere 1 Rtlr. 15 Sgr. =

übergeben und in den Stand gesetzt habe, zu Fabrikpreisen zu verkaufen. Diese Rheumatismus=Ketten (mit denen die sogenannten „Rheumatismus=Amulette" oder „Ableiter" weder ihrer Form noch ihrem Wesen nach irgendwie eine Aehnlichkeit haben) sind bereits von vielen geachteten Aerzten und Chemikern untersucht und geprüft worden, als u. A. von dem Königl. Kreis=Physikus und Sanitäts=Rath Herrn Dr. Filehne in Erfurt, dem Königl. Kreis=Physikus Herrn Dr. Engler in Breslau, dem Königl. Stadt=Physikus und Geheimen Sanitäts=Rath Herrn Dr. Natorp in Berlin, Herrn Dr. van der Decken in Ratibor, ferner von den praktischen Aerzten Herrn Dr. Oppler und Herrn Dr. Reide in Tarnowitz und hat sich deren Wirksamkeit und Heilkraft auch stets schnell und sicher gezeigt. Ich kann deshalb dieses auf den einfachsten chemisch=physikalischen Grundsätzen beruhende Mittel Allen, die mit **nervösen, rheumatischen** und **gichtischen** Uebeln als:

Kopfgicht, Gesichts= und Halsweh, Zahnschmerzen und Ohrenstechen, Brust=, Rücken= und Lendenweh, Gliederreißen, Krämpfe, Herzklopfen, Schlaflosigkeit, Rose und andere Entzündungen, Harthörigkeit u. s. w.

behaftet sind, bestens empfehlen, überzeugt, daß jeder Leidende durch Anwendung dieser Galvanischen Ketten in kurzer Zeit von seinen Uebeln befreit werden wird.

J. L. Goldberger in Tarnowitz, im Oberschlesischen Bergbezirk,
Fabrik von galvano=elektrischen Apparaten.

Attest.

Ich attestire hiermit der Wahrheit gemäß, daß die von Herrn Goldberger in Tarnowitz gefertigten, und mir zur Untersuchung vorgelegten, sogenannten Galvano=elektrischen Rheumatismus=Ketten, aus Kupfer, Zink und einer aus harzigen Bestandtheilen geformten Verbindungsrolle bestehend, Nichts der Gesundheit Nachtheiliges enthalten, und daß sich nach diesen Bestandtheilen wohl Wirksamkeit dieser Ketten in und bei rheumatischen Beschwerden erwarten läßt.

Breslau, den 12. Oktober 1847.

Dr. Engler, Königl. Kreis=Physikus.

Vorstehendes Attest ist von dem Königl. Kreis=Physikus Herrn Dr. Engler hier eigenhändig ge= und unterschrieben, solches bescheinige hiermit amtlich.

Breslau, den 12. Oktober 1847.

Der Königliche Landrath, Graf von Königsdorf.

PREIS-COURANT
der
Mehl-Fabrikate
von der
Dauer=Mehl=Mühle
zu
Deutschhammer.

Ohne Verbindlichkeit
die 100 Pfd.

Weizen=Mehl	extrafein	4 Rtl.	15 Sgr.	Roggen=Mehl	Nro. 3.	2 Rtl.	5 Sgr.
dto.	fein	3 „	15 „	dto.	Hausback	3 „	5 „
dto.	mittel	2 „	20 „	dto.	Einmehl	2 „	18 „
dto.	schwarz	1 „	10 „	dto.	Futtergries	1 „	12 „
dto.	Kleie	1 „	— „	dto.	Kleie	1 „	4 „
Roggen=Mehl	Nro. 1.	3 „	20 „	dto.	Commis	2 „	10 „
dto.	„ 2.	2 „	25 „	Deutschhammer, den 1. März 1848.			

Bleichwaaren=Besorgung.

Unterzeichneter übernimmt auch in diesem Jahre alle Arten Bleichwaaren für die Bleich=Anstalt des Kaufmann Herrn F. W. Beer in Hirschberg und bittet um geneigte Aufträge.

Bernstadt, im Februar 1848.

Gustav Dirbach.

Bei mir stehen 12 Bienenbeuten zum Verkauf und zwar zu billigem Preise.

Ernst Günther,
wohnhaft seitwärts der städtischen Ziegelscheuer.

Den Bewohnern hiesigen Ortes, so wie umliegender Gegend, empfehle ich — hiermit mein Etablissement anzeigend — meine Arbeiten, bestehend in Anfertigung aller Arten von Feuerungen für den häuslichen Bedarf, bei deren Anlage die besten praktischen Erfindungen neuerer Zeit, in Bezug auf innere Wirksamkeit sowohl, als Brenn=Material und Raum=Ersparniß angewendet werden.

Dieselben nicht genug zu schätzenden Vorzüge werden auch beim Baue aller größeren Feuerungs=Anlagen, als Brenn=Apparate, Back=, Dörr= und Trocken=Oefen, Luftheizungen, beim Einmauern der Dampfkessel u. s. w. streng beobachtet.

Zugleich werden schlecht ziehende Schornsteine durch möglichst billige Vorrichtungen von mir verbessert.

Oels, im Februar 1848.

Hermann Wagner, Ofenbauer,
wohnhaft Ring Nro. 380, bei Herrn Jos. Karfunkel.

Oeffentlicher Dank.

Nachdem ich in der Bäckerei des Herrn Gräupner Kroh, wo in einem Zeitraume von einem Jahre vier Gesellen schon ihren Abschied genommen hatten, neun Wochen hindurch in Arbeit gestanden, wurde ich wegen Selbstvertheidigung gegen die thätlichen Angriffe des Herrn Kroh, seines Sohnes und seines Freundes Langner, zur gefänglichen Haft gebracht, und habe eine 13 wöchentliche Strafe abbüßen müssen. Während dieser Zeit haben mich die Herren Bäcker=Meister mit Essen unterstützt, wofür ich denselben bei meiner Abreise meinen innigsten und verbindlichsten Dank abzustatten mich veranlaßt fühle. Gott möge es ihnen, und ihren Familien vergelten!

Oels, den 28. Februar 1848.

Wilhelm Findeisen,
Bäckergesell aus Raguhn bei Anhalt=Dessau.

Frisch gebrannten Gogeliner Kalk empfing in Commission, und nimmt Bestellungen darauf an

C. B. Oelsner in Oels.

Unter den Tugendpreisen, welche alljährlich von der französischen Akademie verliehen werden, ist dies Mal einer von **1000** Fr. einem jungen Mädchen aus Bolbec (Departement der unteren Seine) gegeben, von deren Verdiensten der Direktor, Herr Tocqueville, eine recht anziehende Schilderung gab. Hortensia Fagot ist aus einer armen, durch Krankheit und Lüderlichkeit herabgekommenen Familie, der Vater war ein arger Verschwender und schlechter Gatte und Vater, die Mutter starb, von ihrem Manne ganz verlassen, in tiefster Noth, als Hortensia **15** Jahre zählte; sie übertrug dem Mädchen als einziges Erbtheil die Fürsorge für ihre vier jüngeren Geschwister. Hortensia übernahm und vollführte diese Pflicht in einer wahrhaft musterhaften Weise; ihre **14**jährige Schwester gab sie in den Dienst und übertrug ihr dann den Haushalt, für die beiden folgenden Kinder fand sie in der Fabrik Beschäftigung, in der sie selbst arbeitete, den jüngsten unterrichtete sie in der Weberei und brachte ihn dann vortheilhaft in einer benachbarten Stadt unter. Im Hause führte sie die strengste Sparsamkeit ein. Binnen vier Jahren hatte sie es dahin gebracht, daß sie die Schulden ihrer Mutter bezahlen konnte, in den folgenden Jahren legten alle Geschwister eine kleine Summe in die Sparkasse. In den letzten **10** Monaten hatten alle zusammen durch ihre Arbeit **1279** Franken verdient, **1000** wurden zum Haushalt verwendet, **144** in die Sparkasse gebracht, **135** für unvorhergesehene Ausgaben zurückgelegt, und die Akademie hat nun diesem Schatze des wackern Mädchens **1000** Fr. hinzugefügt.

Götzen, kauft Götzen! Der mit der französischen Kolonie am Senegal verkehrende Fabrikant Regis in Paris hat für afrikanische Kundschaft eine Götzenfabrik errichtet, deren Niederlage in der Beaulieu-Straße Nr. **73** ist und die Ueberschrift führt: **Dépôt de dieux africains.**

Jemand, der einen Bärenpelz trug, gerieth mit einem Andern in Streit, ob es wärmer hielte, wenn man die Haare eines Pelzes auswendig oder inwendig trüge. Da dieser durch eine Menge Gründe das Letztere ihm bewiesen hatte, antwortete er: „Ei was! Wenn die Haare auswendig nicht wärmer hielten, so würde sie der Bär wohl selbst inwendig tragen!"

Marktpreise der Städte Oels, Bernstadt und Wartenberg
vom 26. Februar 1848.

Oels. Preuß. Maaß und Gewicht.	Weizen. der Scheffel Rthlr.	Sgr.	Pf.	Roggen. der Scheffel Rthlr.	Sgr.	Pf.	Gerste. der Scheffel Rthlr.	Sgr.	Pf.	Erbsen. der Scheffel Rthlr.	Sgr.	Pf.	Hafer. der Scheffel Rthlr.	Sgr.	Pf.	Kartoffeln. der Scheffel Rthlr.	Sgr.	Pf.	Heu. der Centner Rthlr.	Sgr.	Pf.	Stroh. das Schock Rthlr.	Sgr.	Pf.	Butter. das Quart Rthlr.	Sgr.	Pf.	Eier. das Schock Rthlr.	Sgr.	Pf.
Höchster . . .	2	2	—	1	20	—	1	16	—	2	4	—	—	27	—	—	—	—	—	25	—	4	15	—	—	16	—	—	12	—
Mittler . . .	2	—	3	1	18	3	1	14	—	2	3	—	—	25	6	—	24	—	—	24	—	4	12	6	—	15	—	—	—	—
Niedrigster . .	1	28	6	1	16	6	1	12	—	2	2	—	—	24	—	—	—	—	—	23	—	4	10	—	—	—	—	—	—	—
Bernstadt.																																
Höchster . . .	2	7	—	1	19	—	1	19	—	2	10	—	—	28	6	—	24	—	—	28	—	4	15	—	—	16	—	—	14	—
Mittler . . .	2	3	6	1	15	6	1	15	—	—	—	—	—	25	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Niedrigster . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Wartenberg.																																
Höchster . .	2	5	—	1	20	—	1	21	—	—	—	—	—	24	—	—	—	—	—	20	—	4	15	—	—	—	—	—	—	—
Mittler .	2	2	6	1	18	—	1	21	—	—	—	—	—	23	6	—	—	—	—	18	—	4	7	6	—	—	—	—	—	—
Niedrigster .	2	—	—	1	17	6	1	21	—	—	—	—	—	23	—	—		—	—	15	—	4	—	—	—	—	—	—	—	—